DER DEICHREITER ALS INITIATOR DER BIOGRAFIE DES SCHIMMELREITERS

Interpretatorische und didaktische Überlegungen zum Einstieg in die Lektüre.

(Erarbeitet von Dr. J. Lefebvre, Büsum, August 2009)

(Alle Seitenangaben beziehen sich auf die Lohmeier-Laage-Ausgabe, 1988, Bd.3)

Als der Erzähler des ersten Rahmens als Kind bei seiner Urgroßmutter in einem Zeitschriftenheft blättert, erfährt er fasziniert von der Existenz eines Reiters, der von einem bewegenden Erlebnis auf dem Deich berichtet. Es geht um eine „seltsame Begegnung" (637), die ihm seinerzeit auf dem Weg in die Stadt zugestoßen war. Von diesem Mann, der lakonisch der Reiter genannt wird, erfahren wir, dass er gerade auf Geschäftsreise ist und gelegentlich auch autobiografische Texte in Zeitschriften veröffentlicht. Diese Erinnerungsinhalte lösen den Erzählakt einer weiteren Biografie aus, die des Deichbauers Hauke Haien. Der Zuhörer dieser Biografie kann nicht allein eine passive Funktion in einer kommunikativen Situation haben, er muss aufmerksam und zuverlässig zuhören können, weil er im Anschluss daran deren Wahrheitswert zu bewerten in der Lage sein soll. Dies setzt eine geeignete Erfahrung voraus, die ihn kompetent macht.

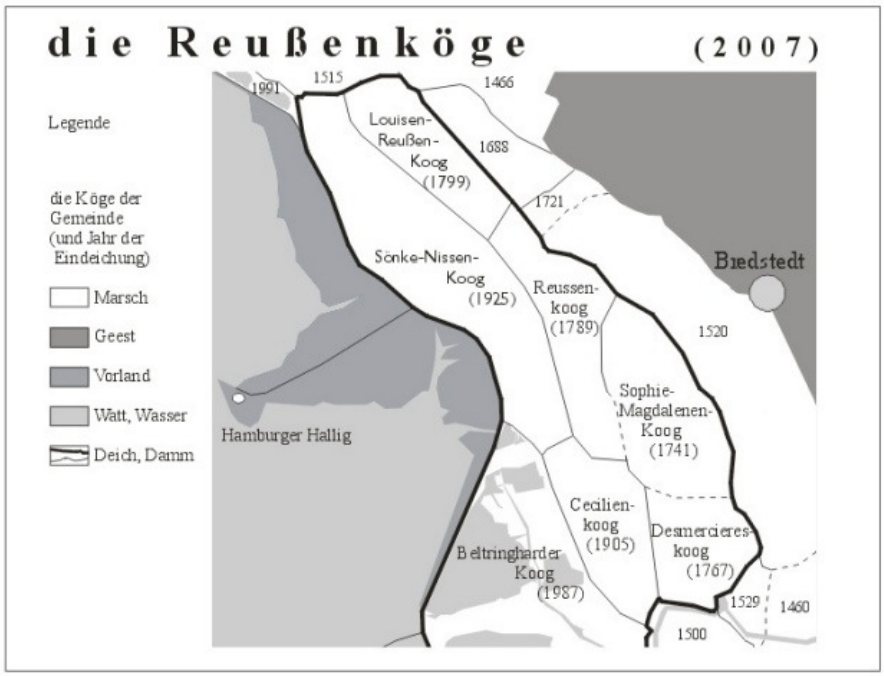
Im ersten Rahmen (dem ersten Absatz der Novelle) wird auf eine Geschichte hingewiesen, die der betagte Erzähler als Kind bei seiner Urgroßmutter Frau Feddersen las. Da ihr Name sich biografisch mit dem Namen der Urgroßmutter des Autors deckt, nimmt die Novelle einen realistischen Charakter an, wäre sie nicht schon lange gestorben, als die gemeinte Ausgabe von Pappes „Lesefrüchte" erschienen ist. Elsabe Feddersen, die Frau des Senators, starb 1829, während die Zeitschrift, die „Ein Reiseabenteuer" enthält, erst 1838 erschienen ist. Warum hat Storm, der zu der Zeit bereits 21 Jahre alt ist, diese doppelte Ungereimtheit begangen? Sie im Namen der dichterischen Freiheit zu erläutern, wäre zu einfach. Man muss eher die Betonung der Wirkung in Betracht ziehen, die das Lesen auf den Dichter hinterlassen hat, denn, obwohl er sie nie wieder in die Hände bekam, hat er sie noch auswendig im Gedächtnis. Indem er aber die Zeitstrecke zwischen Leseakt und Erinnerungsleistung extrem dehnt und das Lesen in seiner Kindheit verankert, unterstreicht er die Qualität der Prägung, die er beim Lesen des Berichtes vom Deichreiter erlebt hat. Die Zuverlässigkeit seines Erinnerungsvermögens bürgt auch gleichzeitig für den Wahrheitswert der vom Schulmeister detailliert vorgetragenen Biografie.

Bevor der Leser die Binnenhandlung mit der Biografie des Schimmelreiters zur Kenntnis nimmt, die der Schulmeister dem Reiter auf die Bitte hin des amtierenden Deichgrafen hin vorträgt, sollten wir den zweiten Rahmen sorgfältig lesen – sorgfältig heißt, alle gegebenen Informationen zu berücksichtigen, um die in dem Text stillschweigend angesprochenen Fragen zur Person des Reiters, zu seinem Erlebnis und zu der erzählerischen Rolle dieses zweiten Rahmens zu beantworten. Es wäre vermessen zu glauben, es handle sich bei diesem Rahmen lediglich um einen Kunstgriff, den der Dichter der Biografie verwendet, um den mündlichen Charakter des Textes des Schulmeisters zu rechtfertigen. Der Erzähler braucht einen kompetenten Zuhörer, der in der Beurteilungskompetenz alle Voraussetzungen erfüllt, um die Bedeutung einer aufgeklärten Haltung kritisch durchleuchten und ihre Schwächen unvoreingenommen zum Ausdruck bringen zu können. Sie steht nämlich in Konkurrenz zu mindestens einer anderen, die deshalb ignoriert wird, weil sie, so heißt es, von einer ungebildeten Frau stammt: Antje Vollmers, die „alte Wirtschafterin" (638) des Deichgrafen, wüsste sie anders zu erzählen. Über die erkenntnistheoretische Qualität dieser Version wird aber in der Novelle nicht weiter diskutiert.

Vorweg sollen einzelne Begriffe, die für den lebensnotwendigen Deichbau an der Nordseeküste bis heute von Bedeutung sind, bekannt sein. Eine Internetrecherche eignet sich dazu, sie stellt zusätzlich unter Beweis, dass diese Problematik von den ersten Tagen des Deichbaus bis heute nicht an Aktualität verloren hat.

- Folgender Vortrag von Tim Schröder ist für die gesamte Nordseeküste relevant: http://cdl.niedersachsen.de/blob/images/C14687508_L20.pdf
- Zur Manndränke von 1634 (die Burchardiflut) ist folgender Internetauftritt besonders informativ: http://de.wikipedia.org/wiki/Burchardiflut
- Auf den Karten der Hattstedter Marsch ist unter anderem der Name eines Kooges zu lesen: der Desmercières-Koog. Ausführliche biografische Informationen zum Deichbauern Desmercières sind im Internet unter folgender Adresse nachzulesen: http://de.wikipedia.org/wiki/Jean_Henri_Desmercières
- Zum Standort der Novelle befinden sich unter: http://de.wikipedia.org/wiki/Reußenköge folgende Informationen: Unter anderem erfährt man dort, dass Desmercières sich trotz höherer Kosten und längerer Bauzeit für ein richtungsweisendes flaches Deichprofil entschied. Dies lieferte später den Hintergrundkonflikt für Storms Novelle "Der Schimmelreiter".
- Unter folgender Adresse ist diese Karte des heutigen Standortes zu finden

http://www.ask.com/bar?q=desmercieres&page=1&qsrc=121&ab=2&u=http%3A%2F%2Fwww.kohlus.de%2Fpage%2Fdenkmal.html



Diese Karte zeigt die heutige Hattstedter Marsch nördlich von Husum und westlich von Bredstedt. Der Hauke-Haien-Deich aus der Novelle befindet sich im unteren Bereich südlich vom Desmercieres-und Cecilien-Koog.

Im Südosten vom Desmercieres-Koog (1767) hinter dem Deich, (links von der Jahreszahl 1529) ist die Wehle, in der die „dunkle Gestalt“ (636) vermutlich verschwindet, als graue Fläche zu sehen. Sie entstand während der Sturmflut von 1717. Der grau markierte Bereich war bei Nordwest-Stürmen vor der Eindeichung überflutet. Wegen der Versalzung waren dann die Böden für ein paar Jahre unfruchtbar.



(Entnommen aus: Gerd Eversberg: Theodor Storms „Schimmelreiter". Eine Ausstellung im Storm-Haus. Heide, 2009)

1. Bestimmen Sie durch bunte Striche folgende Stellen auf der Karte, die eigens für die aktuelle Schimmelreiter-Ausstellung im Husumer Storm-Museum angefertigt wurde:

- den Geestrand - also die Stelle, die nicht mehr zur Marsch gehört, das Gebiet, das vom Meer abgerungen wurde. (Er befindet sich nordöstlich bei Struckum);
- den Desmercieres-Koog;
- den Breklumer Deich, der den Wallsbüller Koog südlich trennt und
- den Deich, der Neuenkoog (den Hauke-Hauen-Koog der Novelle) von den anderen Kögen abgrenzt, nachzeichnen;
- die Wehle blau markieren;
- den Platz des Wirtshauses (heute: „Schimmelreiterkrug") ankreuzen, er ist nicht identisch mit dem heutigen Stand, sondern eher knapp süd-westlich der Wehle zu orten
- und mit einem Pfeil die Richtung des Nordwestwindes angeben. (Der Nordwestwind drückt bei Sturm das Wasser mit Gewalt gegen die Deiche)

2. Markieren Sie mit 1-2 Pfeilen die zurückgelegte Strecke des Deichreiters und versuchen Sie begründet in etwa den Ort zu lokalisieren, wo er seine „seltsame Begegnung" (637) gemacht haben soll.

ARBEIT AM TEXT DES ZWEITEN RAHMENS

1. Portrait des Deichreiters

Das Close-Reading-Verfahren liefert grundlegende Ideen über die Rolle des Deichreiters als Zeuge und als Zuhörer der Biografie des Schimmelreiters. Storm liefert verschlüsselt dem Leser seiner Novelle die Ideen, auf die der Leser sein Augenmerk richten soll. Es geht im Wesentlichen um seine Person und um seine Ziele, damit geklärt werden kann, worin die erzählerische Rechtfertigung dieser „seltsamen Begegnung“ (637) besteht.

An einigen Details lässt sich beobachten, dass Storm Wert darauf gelegt hat, aus dem Deichreiter keinen Mann von der Nordseeküste zu machen. Ein Fremder kann besser den Bericht des Schulmeisters unvoreingenommen beurteilen. Deshalb muss er als unerfahren im Hinblick auf die Lebensbedingungen der Marschbauern dargestellt werden. Erstens hört er nach der Zwischenpause bei seinen Verwandten nicht auf die Warnung, das Meer sei bei dem Wetter gefährlich, er möge lieber bei ihnen übernachten. Falls der Sturm ihn doch eines Besseren belehre, könne er jederzeit zurückkommen, sein Bett stehe bereit. Aber er winkt ab und reitet weg. Darüber hinaus behauptet er auf dem Deich, es lohne nicht mehr zurückzukehren: „der Weg zurück war wohl noch länger als der nach meinem Reiseziel“ (635). Sein Gefühl für Zeit und Raum ist ihm unter den Reiseumständen durcheinander geraten, wie das Wort „wohl“ im Zitat nahelegt. Er kann die Distanzen nicht genau abschätzen, es ist bis zu seinem Ziel nicht mehr so weit. Im Wirtshaus ist er auch von der Sprachvielfalt an der Küste überrascht und, wenn er die Definition von „Wehle“ gibt, dann erklärt er dies in der dritten Person, Zeichen dafür, dass ihm an der Küste alles neu ist und ihm das Leben am Meer fremd ist.


(Foto: J. Lefebvre) – (An dieser Stelle hat sich Storm die schicksalhafte Begegnung beider Reiter in der Hattstedter Marsch gedacht. Man erkennt deutlich die verschiedenen Profile des Deichs: links (die Meeresseite) seicht und rechts (die Marschseite) steil abfallend. An der rechten Seite ist die Wehle zu erkennen.)

Man kann sich auch fragen, was der Deichreiter in der Stadt „Husum“ so dringend zu erledigen habe, dass er nicht bereit sei, seinen Weiterritt auf den nächsten Tag zu verschieben oder zumindest zu warten, bis der Sturm nachlässt und sich das Meer beruhigt. Der Text spricht nur von „Geschäften““ (635). Sie müssen dringend sein, dass er nicht bereit ist, sie aufzuschieben. In seinen Augen ist Lebensbedrohung kein Grund eine einmal festgelegte Arbeitsplanung umzugestalten. Höhere Gewalt kennt er nicht. Die Durchführungsmodalitäten bestimmt nicht er, sondern äußerliche Abmachungen, die sich nicht umstoßen lassen können, weil von ihnen Erfolg, Ansehen und Lebenskonzept abhängen. Er tritt trotz Wind und Wetter seine Reise an, koste es, was es wolle – auch sein Leben.

2. Was können wir aus diesen spärlichen Details schließen?

Der Deichreiter dürfte also als ein Mann gelten, der fest auf dem Boden der Wirklichkeit steht und sein Leben an Geschäftsaussichten ausrichtet. Er ist Manns genug, sich nicht vom Sturm beeindrucken zu lassen. Über seine Familie wird ein Detail erwähnt, das sich als bedeutsam erweist: Sie kann als aufgeklärt gelten. Auffällig ist dabei, dass der Vetter ihn nur mit Sachargumenten zur Vernunft mahnt und mit keinem Wort ein Gespenst erwähnt, das bei derartigen Wetterlagen am Deich – dem Gerede der Bauern nach – sein Unwesen treibt, um die Menschen vor Deichbrüchen zu warnen. Gleichzeitig ist auf diese trivial erscheinenden „selbst gezogenen" Apfelsorten (635) hinzuweisen – die Anmerkung ist erst in H² vermerkt, also erst in der Reinschrift zu lesen. Storm empfand es also als zeichenhaft für den Vetter, dass er seine Äpfel durch Veredelung selbst zieht und sich nicht mit den handelsüblichen Sorten zufrieden gibt, die die Natur zur Verfügung stellt. Zweierlei Menschen werden im „Schimmelreiter" unterschieden, zum einen sind da diejenigen, die unkritisch die Welt nehmen und sich auf ihre Sinne verlassen, sie können als naive Realisten bezeichnet werden, und zum anderen die fortschrittlichen, die dank ihrer Vernunft in der Lage sind, das Vorgegebene zu erweitern und durch Beobachtung und Geschick zum Beispiel ihre Apfelsorten selbst ziehen oder ein Deichprofil zu erfinden, das den Ansprüchen der Wissenschaft genügt.

3. Die Begegnung der beiden Reiter

Die Einschätzung der „seltsamen Begegnung", die diesem rational denkenden Mann auf dem Deich zustößt, hängt von der Qualität der Wahrnehmung einer Begegnung ab, von deren möglichen Existenz er bislang nie hat hören können. Dass in der Ballade von Droste-Hülshoff dem Knaben bei der Durchquerung des Moores die Fantasie durchgeht, liegt daran, dass diese fantastischen Figuren zum Sozialgedächtnis gehört und er in dieser Stresssituation alle Bilder und Geräusche virtuell erkennt. Hier ist dem nicht so. Dem Ortsfremden aus der Stadt kann dieses Gespenst nur unbekannt sein, so dass er es nur als reell existierende Erscheinung erleben kann. Er stellt sie auch nicht in Frage. Auch wenn die Beschreibung des Pferdes mit seinen „brennenden Augen", seine geräuschlose Fortbewegung und dessen späteres Verschwinden in der „auffallend unbewegten" Wehle (636) ihm schon sonderbar erscheint, spekuliert er zu keinem Zeitpunkt darüber, ob er vielleicht doch Opfer einer optischen Täuschung sein könnte. Seine Wortwahl, als er sich im Wirtshaus nach der Erscheinung erkundigt, spricht dafür, dass der andere Reiter existieren muss, auch wenn an seinem Verhalten nicht zu erkennen ist, ob er mit der reellen Welt in Kontakt treten will. Im Wirtshaus erfährt der Geschäftsmann zum allerersten Mal von diesem Deichgrafen, der als Wiedergänger bei Sturm die Marschbauern verunsichert und vor Deichbrüchen warnt.

Kurz bevor er auf die fragwürdige Gestalt trifft, betont der Erzähler, dass die Dunkelheit ihn von der Wirklichkeit mehr und mehr fernhält, so dass er sich auf die Erscheinung konzentrieren kann. Wind und Wasser, durch die Alliteration zu einer tobenden Macht verbunden, tauchen ihn in eine Welt hinein, in der die Sinne nicht mehr reichen, um die Welt klar wahrzunehmen. Das Gefühl, das dem Reiter beim Geschrei der Vögel, die ihn und seine Stute mit ihren Flügeln streifen, wiederholt sich gleicherweise, wenn der Gespensterreiter ihn einholt. Um es zu erleben, muss er zuerst in eine düstere Wolke eingetaucht werden, bis der Mond nach und nach die Details der Erscheinung freigibt. Zunächst glaubt er diese merkwürdige Gestalt zu erblicken, deren zwei Teile durch die Alliteration zu einem Ganzen verschmelzen, dann erst wird die Wahrnehmung von Ross und Reiter zur Gewissheit: Ein Mann kommt auf einem hageren Pferd mit brennenden Augen auf ihn zu. Zu notieren ist, dass er diese Begegnung bewusst wahrnimmt – Er betont neunmal, was er auf dem Deich erlebt: „Ich sah es", „ein dunkler Mantel flatterte um ihre Schultern", „im Vorbeifliegen", „zwei brennende Augen aus einem

bleichen Antlitz“. Er denkt allerdings klar genug, um festzustellen, dass diese Szene sich geräuschlos abgespielt hat. Dass er bei dem tosenden Meer nichts hört, rekonstruiert er nicht im Nachhinein, sondern er stellt es genauso fest, wie das, was er unmittelbar vor Ort erblickt. Geistesgegenwärtig fällt ihm noch auf, dass die Wasseroberfläche der Wehle trotz des vor dem starken Westwind schützenden Deiches „auffallend unbewegt war“ (636).

Mit lediglich zwei rhetorischen Fragen legt er über seine Beobachtung Zeugnis ab. Die Beschreibung wird weitgehend im Indikativ, Modus der Wirklichkeit, wiedergegeben. Es wird kein Konditional für die Beschreibung verwendet. Das einmalige „als ob“ im Satz „mir war, als säh ich plötzlich ihren Schatten an der Binnenseite“ steht nicht im Widerspruch dazu, es verleiht vielmehr seiner Reflexion über das Beobachtete nachdenklichen Ausdruck. Stellt er während der Begegnung seine Sinne nie in Frage, so tut er es, wenn er das Wirtshaus deutlich ins Blickfeld nimmt. Er sieht zwar dort Menschen, aber „er glaubt trotz des Sturmes sie zu hören“. Ebenso muss er sich jetzt überzeugen, dass das, was er jetzt gewahrt, tatsächlich das ist, was er denkt: „Ich sah wohl, daß es ein Wirtshaus war“ (636-637). Verunsichert ist er schon.

Der erste Eindruck, den wir von dem Reiter gewonnen haben, bestätigt sich also. Es handelt sich bei ihm um einen Mann, auf dessen Wort Verlass ist und der seine Entscheidungen nicht leichtfertig fällt. Er lässt sich nicht vom Aberglauben übermannen, wenn ihm etwas Unerklärliches in einer Sondersituation zustößt, und er kann Erfahrenes einer vernünftigen Überprüfung unterziehen. Im Gegensatz zu den Gästen, die aufgeregt auf ihren möglichen Einsatz warten und sich über die den Naturgewalten ausgelieferten Menschen an der Küste unterhalten, bleibt der Reiter sichtlich beherrscht, während er im Wirtshaus von seiner Fragen aufwerfenden Erfahrung distanziert spricht und auf eine plausible Erklärung für diese merkwürdige Begegnung wartet.

4. Der Reiter als kompetenter Zuhörer

Der Deichreiter hat, als er das Wirtshaus betritt, eine unerklärliche Erfahrung hinter sich, die sein Weltbild über den Haufen werfen dürfte. Auch für ihn hat der Bericht des Schulmeisters eine entscheidende Funktion – diese Funktion übernimmt auch der Leser der Novelle, der sich mit dem Deichreiter identifiziert –, denn er wird anschließend den Kurs der Erfolgsideologie der Gründerzeit für sich neu definieren müssen. Der Weg nach Husum kann sein Weltbild verändern: Entweder bleibt er bei seiner materialistisch geprägten Welt oder er räumt dem Übernatürlichen einen neuen Platz ein, in dem nicht nur Nachweisbares und Zählbares Daseinsberechtigung finden. Eine ähnliche Fragestellung wirft Max Frisch in seinem Nachkriegsroman „Homo Faber“ auf. Auch da dokumentiert der Held, dass er sich lieber ausschließlich auf seinen Verstand verlässt, bis er durch eine schicksalhafte Begegnung sein Weltbild revidieren muss. Auch er stellt fest, dass er in der Wüste, die er durch eine Flugzeugpanne wider Willen kennen lernt, nichts Fantastisches, sondern nur Erklärliches finden kann. Die besten Flugzeuge können Pannen haben und die besten Deiche Brüche. An die Maßlosigkeit der Menschen und ihre Verblendung durch ihre ach so wissenschaftliche Unfehlbarkeit erinnert wie ein Mahnmal die Wehle, in der das Gespenst von der Erdoberfläche verschwindet. Wie Faber in Amerika erfahren Hauke Haien und die Menschen an der Küste die Schwächen der Wissenschaft und die Unberechenbarkeit der Natur am eigenen Leib: Memento maris.

Am Ende der Novelle erfährt der Leser, dass der Deich doch nicht da eingebrochen ist, wo der Spuk sichtbar wurde, sondern auf der anderen Seite des Ufers, also auf Nordstrand. Es ist verwunderlich, denn ein Spuk, dessen Aufgabe es ist, die Menschen zu warnen, dürfte sich nicht vertun. Denkbar ist, dass das Gespenst nicht vor dem äußeren Sturm warnen will, sondern sich vornimmt – seiner eigenen

Erfahrung eingedenk –, diesem Mann eine Lektion in Sachen Humanismus zu geben, der es wagt, wegen Gewinnsucht sein Leben aufs Spiel zu setzen, wenn er seine Verwandten verlässt. Hierin fingiert er als Identitätsfigur für den Leser, der auch versucht wäre, sich aus beruflicher Verpflichtung in Frage zu stellen.

Für den Schulmeister ist dieser Mann, dem er in seiner Bedeutung ebenbürtig ist, auch eine motivierende Kraft, denn er beweist durch die Begegnung am Deich, von der er sachlich berichten kann, dass seine langjährige Beschäftigung mit dem Schimmelreiter auf einmal hinfällig geworden ist. Solange die Bauern ihren Aberglauben beweisen, wenn sie vom Spuk sprechen, ist diese Sage Geschwätz. Kommt aber ein Gebildeter vorbei, der ihn gesehen hat, dann ist es für einen aufgeklärten Schulmeister eine Pflicht mit seiner Version Überzeugungsarbeit zu leisten. Es geht um seine Glaubwürdigkeit vor sich und vor allen Zuhörern, dem Fremden wie vor den mithörenden Bauern, einschließlich des Deichgrafen.

Der Reiter spielt die Rolle des Tertium comparationis der antiken Logik. Um dem Leser einen zuverlässigen Vergleichspunkt zu gewähren, der eine sachliche Entscheidung ermöglicht, muss der Schulmeister einen glaubwürdigen Zeugen und Zuhörer haben, der in einer Person sowohl die Existenz des Spuks aus eigener Erfahrung beglaubigen als auch einen sachlichen Blick auf die erfahrbare Wirklichkeit werfen kann. Diese Rolle steht ihm zu, weil er als Ortsfremder genug Distanz hat, um die Situation neutral zu beurteilen. Der Schulmeister gibt Hauke Haiens Biografie so unbereinigt wieder, dass bis zum Ende der Novelle die Frage für den Reiter offen bleibt, ob es sich um eine Halluzination oder um die Wiederkunft des historischen Schimmelreiters handelt. Die Frage, ob es sich um echte Gespenster oder doch nur um Altweiberglauben handelt, bleibt bis zum Ende unbeantwortet, in der Binnenhandlung wird die Frage nicht aufgeworfen. Für den Schulmeister steht seine Entscheidung unverändert fest, mit der Vernunft lässt sich das alles nicht vereinbaren. Storm hat zwar seinen letzten Kommentar dazu gestrichen, aber Gespenster – und metaphorisch verstanden, das Nicht-Materielle - gehören zu seinem Weltbild: „Aber – einerlei, mag reitenwer da will, nur den Deichgraf Hauke Haien läßt mir aus dem Spiel; der hat wie kaum ein anderer seine Ruh‘ verdient!“ (1062)

Der Deich spiegelt die Ambivalenz der Weltbilder, mit der sich der Deichreiter konfrontiert sieht, wider. Aus pragmatischen Gründen hat der Reiter den Deichkamm als Reiseweg gewählt, denn er schützt gerade bei Sturm vor Abwegen, ob die Turbulenzen außen oder innen angesiedelt sind. Der Deich befindet sich zwischen zwei Welten, zwischen zwei Weltauffassungen: der Welt der stets zu erkämpfenden Ordnung und der Welt der phantasieverstärkten Bedrohung durch das Meer. Oben auf dem Deich kann ihm beides bewusst bleiben und er verdeutlicht durch seine Entscheidung, trotz Sturm seinen Ritt in die Stadt fortzusetzen, dass er auf die Stabilität des Menschenwerks, ergo auf die Rationalität setzt. Als aufgeklärter und verständiger Mensch der Geest meint er, das Gefahrenpotential, das die See in sich birgt, nicht in Betracht ziehen zu müssen. Als Stadtmensch, der durch Geschäftigkeit getrieben ist, schaut er selbstbewusst und leichtfertig über die Schwächen der traditionellen Positionen, die die ignoranten Landleute mit ihrer intuitiven Wahrnehmung der Welt, mit ihrem Aberglauben und ihrem Geschwätz darüber anzubieten haben, hinweg.

Der am anderen Morgen nachdenklich gewordene Reiter nimmt sich nun vor, seine Entscheidungen stets vorerst zu „beschlafen“ (755), bevor er ein Urteil über die Welt fällt. Er muss jetzt aber einsehen, dass es irrsinnig gewesen ist, nicht auf die Warnung des Vetters gehört und sich damit über die Vernunft hinweggesetzt zu haben. Die Erfahrung musste er zuerst machen, damit er sein Weltbild nicht mehr vorschnell nach einem Entweder-Oder-Maßstab einteilt. Was der Vetter mit seinen selbstgezogenen Äpfeln nicht geschafft hat, vollbringt nun das Gespenst. Der Reiter, der damit seine Hybris

überwindet, hört auf die humanistische Botschaft dieser Begegnung. Er betrachtet nun die Einkehr in den Ortskrug als unausweichlich, die Begegnung leitet ein Umdenken ein.

Am Ende der Novelle, nach der sicheren Nacht im Krug kann der Geschäftsmann seinen Ritt Richtung Stadt endlich fortsetzen. Wieder wählt er den Umweg über den Deich um den Hauke-Haien-Koog, so dass er beide Extreme im Kontrast bei vollem Sonnenschein deutlich und bewusst gleichzeitig wahrnehmen kann: in der Mitte zwischen der bedrohlich bleibenden Wasserseite und dem erfolgreich geschützten Koog. Für das Selbstverständnis des Deichreiters ist der Wechsel vom zerstörerischen Sturm am Abend zuvor und die glänzende Sonne am nächsten Morgen ein Zeichen für die Einsichten, die ihm der Schulmeister durch Hauke-Haiens Biografie vermittelt hat. Er ist nicht mehr der „Narr" (635), wie er sich selbst wenige Stunden zuvor noch genannt hat, als er beschloss, das Wirtshaus anzusteuern, sondern ein Mann, der die unlösbaren Widersprüche des Lebens durch aktives und aufmerksames Zuhören in seine Person integriert hat. Die aufklärerisch gefärbte Darstellung des Schulmeisters, der seinem Zuhörer den Anteil an Aberglauben nicht vorenthalten hat, hebt die Frage nach der Existenz von Wiedergängern und Gespenstern nicht auf. Sein Beitrag bleibt als e i n e Antwort neben anderen stehen. Zur Frage nach der Existenz der Gespenster hüllt sich der Reiter in sokratisches Schweigen: Ohne sich weiter zu äußern, verlässt er die Wildnis und setzt seine Reise „beim goldensten Sonnenlichte" fort über den Hauke-Haien-Deich zur Stadt hinunter, um dort seine Geschäfte wahrzunehmen. Besser konnte er dem Werk des Deichbaumeisters nicht huldigen.

5. Anregungen und Arbeitsaufträge für die Arbeit an den Rahmen

Das Erzählen

Die Funktion des Erzählens ist in dieser Novelle komplex, weil der Erzähler mehrfach wechselt und das an die Persönlichkeit des Erzählers gebundene Erzählinteresse die Erzählperspektive verändert. Die Einheit der Novelle könnte darunter leiden, dass die Erzählinstanz an verschiedene Erzähler delegiert wird. Aber die Kohärenz des Erzählens bleibt bewahrt, gemeinsam an ihnen ist der Fokus: die Figur des Schimmelreiters. Alle Erzähler werden mit ihrer jeweiligen Kompetenz vom älteren Erzähler des ersten Rahmens koordiniert, der dank seinem Erinnerungsvermögen den gesamten Novellentext überblickt.

Jeder Erzählakt wird von einer Instanz übernommen, die allein kraft ihrer Beteiligung am Geschehen zum Erzählen befähigt ist. Sobald ein Erzähler über Fremdes zu berichten hat, gibt er seine Instanz an denjenigen weiter, der über die nötige Betroffenheit verfügt, um für die Authentizität der Fakten zu bürgen. Der erste Erzählakt greift ein Leseerlebnis auf, das weit in die Vergangenheit zurückreicht und dem Kind nicht mehr aus dem Sinne kommt, bis es als älterer Mann diese Erzählsubstanz selbst textuell verarbeitet. Er vergegenwärtigt ein frühkindliches Erlebnis, das er im Haus seiner Urgroßmutter erfahren hat, wenn er von einem Leseakt spricht, der ihn nicht mehr loslässt: Ein Geschäftsmann macht auf dem Weg in eine Stadt an der Küste eine seltsame Begegnung auf dem Deich. Der Erzähler des ersten Rahmens muss nun seine Erzählinstanz an die nächste weiterreichen, den Autor des Zeitschriftenartikels. Jetzt übernimmt der betroffene Reiter das Erzählen, bis er im Ortskrug zum Zuhörer wird: Der amtierende Deichgraf weiß, dass nur der Schulmeister diese Geschichte, die in der Binnenhandlung nachzulesen ist, wie aus eigener Anschauung, erzählen kann, und er fordert ihn auf, dem Deichreiter die Biografie des Deichbaumeisters vorzustellen. Auch wenn er den historischen Schimmelreiter nicht persönlich kennt, muss ihm diese Aufgabe zufallen, weil die Fülle seiner Sachkenntnisse das Ergebnis eines lebenslangen Sammelns von Fakten über einen Ausnahmemenschen ist, der durch sein autodidaktisch erworbenes Wissen ein neues Deichprofil durchgesetzt hat. Auch aus einem

weiteren persönlichen Grund muss ihm diese Erzählerfunktion auch zustehen, denn ihm liegt es am Herzen, dass sich der Aberglaube um den Deichbaumeister als Humbug herausstellt. Es geht ihm um die Idee, die seinem Lebenskonzept Einheit und Sinn gibt: Er hat sich dem aufklärerischen Gedankengut verpflichtet und alles von sich entfernt, was sich nicht rational fassen lässt. Aus seinem Mund wissen wir, dass er sein Theologiestudium aufgegeben und seine Brautschaft abgebrochen hat.

Erkenntnistheoretisch wird die Thematik der Novelle an dem vom jeweiligen Erzähler gewählten Schwerpunkt auffällig: die Orientiertheit an der Erfahrung auf der einen und die Macht der Phantasie auf der anderen Seite. Die erzählerische Tätigkeit dient zur Auseinandersetzung mit dem Unerklärlichen. Was das Kind an ungebändigten Kräften zu Beginn der Novelle in sich spürt, weicht einer beruhigten Akzeptanz des Unwissens über das Wesen der Begegnung auf dem Deich beim Zuhörer des Berichts. Der Deichreiter begibt sich am nächsten Morgen etwas weiser in die Stadt zur Wahrnehmung seiner Geschäfte, er hat durch sein aufmerksames Zuhören auch Irrationales in sein Weltbild behutsam integriert. Dergestalt informiert kann nun auch der Leser von seiner Erfahrung mit dem Text und den darin aufgeworfenen Fragen berichten.

ARBEITSANREGUNGEN

- a. Wer erzählt im ersten Rahmen (1. Abs.)? Was wissen wir über sein Erzählprojekt? (Rechtfertigung)
  b. Wer erzählt im 2. Rahmen? Versuchen Sie ein Portrait des Deichreiters zu umreißen (Seine Werte, seine Ziele,…). Was legitimiert den Deichreiter als Erzähler?
  c. Arbeiten Sie die Informationen über den Schulmeister heraus und schreiben Sie ein Portrait dieses unscheinbaren Menschen.

- Erklären Sie, warum der Deichreiter doch nicht umkehrt. Welche Gründe lassen sich dafür vermuten, dass ihm die Weiterreise wichtiger ist?

- Der Hinweis auf den Vetter, der es nicht schafft, trotz der „selbstgezogenen Äpfel“ den Verwandten von seiner Weiterreise abzuhalten, solange der Sturm tobt, hat Storm erst später in sein Manuskript aufgenommen. Zur Charakterisierung des Vetters gehört auch, dass er mit keinem Wort eine mögliche Begegnung mit einem Wiedergänger erwähnt. Beide Besonderheiten weisen in dieselbe Richtung. Kommentieren Sie.

- Überlegen Sie, wie beide Zuhörergruppen mit der Nachricht des Deichreiters umgehen können, er habe gerade eine seltsame Gestalt auf dem Deich erlebt.

- <u>Hausaufgabe</u>: Schreiben Sie das Gespräch, das entweder die Marschbauern unter sich oder der Deichgraf mit dem Schulmeister zur Mitteilung des Gastes führen, er sei einer merkwürdigen Gestalt auf dem Deich begegnet.

- Untersuchen Sie am Text die Begegnung mit der fremden Gestalt am Deich (Sehen, hören, Häufigkeit der Erscheinung, Verschwinden, etc.) und das Herankommen des Deichreiters an den Ortskrug. Was schließen Sie daraus?

- Wie verstehen Sie, dass der Wiedergänger so verschwindet, dass die Wasseroberfläche der Wehle „trotz des schützenden Deiches, auffallend unbewegt“ (636) geblieben ist?

- Beschreiben Sie die kommunikative Situation im Ortskrug. (Wer spricht? Wer hört zu? Was erwarten die einen und die anderen voneinander? Wie ist das Vorwissen für das Verständnis dieser Meldung zu beurteilen?)

- Wie hängen erzählerisch die Rahmenhandlungen zusammen?

- Bei der Frage, wie diese Gestalt auf dem Deich einzuschätzen ist, die genauso merkwürdig verschwand wie sie auftauchte, hat Storm in einer Vorversion folgende Passage geschrieben, die er dann doch vor der Veröffentlichung wieder gestrichen hat:

  „Meines eignen Abentheuers gedenkend wollte ich für den Gespensterglauben einen bescheidenen Vorbehalt erbitten; aber mein Gastfreund fiel mir in die Rede: „Ja, ja, werther Herr“, sagte er, „Sie wollen einwenden, Sie haben ihn selbst gesehen! Was Sie gesehen haben, weiß ich nicht: es könnte auch ein Leibhaftiger, das heißt, ein Mensch gewesen sein; dort draußen auf dem Sophienhof, der Besitzer hat einen Bruder bei sich, einen alten wunderlichen Junggesellen; die Leute halten ihn für einen großen Wetterkundigen. Der hat ein hager Angesicht und ein paar tiefliegende Augen und reitet am liebsten im fliegenden Sturm auf den Deichen hin und wieder; ob er einen Schimmel hat; weiß ich nicht zu sagen; unmöglich ist das nicht.“ 114 Wörter (LL, S.1061-1062)

  Überlegen Sie, warum Storm die Stelle vom Novellentext gestrichen hat.

- <u>Hausaufgabe</u>: Lesen sie in der Novelle nach, wie sich der Deichreiter verabschiedet und wie er über die Erzählinhalte des Schulmeisters denkt. Kommentieren Sie, wie die Frage nach der Existenz dieser merkwürdigen Gestalt am Deich behandelt wird.

<u>Literaturhinweise</u>:

- Gerd Eversberg: Theodor Storm lässt grüßen. Beobachtungen aus dem Land des Schimmelreiters. Heide, 2009, insbes. S.155-163.

- Gerd Eversberg: Theodor Storms „Schimmelreiter“. Eine Ausstellung im Storm-Haus. Heide, 2009.

- Jean Lefebvre: Nichts als Gespenster? Die Funktionen des Deichreiters in der Rahmenhandlung des „Schimmelreiters“. STSG 2009.